

Liebe Gemeinde!

Ich bin gerne draußen, wenn das Wetter so schön ist wie in den letzten Tagen. Draußen bin ich aber auch aus meinem bisherigen Leben durch die Einschränkungen der letzten Tage und Wochen. Das Leben ist ein anderes geworden. Und ich lese und höre Bibelworte noch einmal anders als zuvor. So geht es mir auch mit dem vorgesehenen Predigttext für diesen Sonntag Judika:

„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Hebräer 13,12-14.

Diese Verse bilden die knappste Zusammenfassung der bildhaft-symbolischen Theologie des Hebräerbriefes. Zusammenfassungen stehen immer in der Gefahr zu verkürzen. Wer den Zusammenhang nicht kennt, tut sich oft schwer, sie zu verstehen. Darum vorweg ein paar Bemerkungen zur Theologie des Hebräerbriefes. Der Verfasser lebt ganz in der Bilderwelt der hebräischen Bibel, unseres Alten Testaments. Beherrschend ist die Vorstellung von Jesus als dem himmlischen Hohenpriester, der am großen Versöhnungstag durch sein Opfer die Versöhnung zwischen Gott und seinem Volk bewirkt. Diese Vorstellung wird auf das Geschehen am Kreuz übertragen. Und in diesem Geschehen ist Gott selber am Werk. Aus dem Tieropfer wird Jesu Hingabe des eigenen Lebens. Aber das Opfer wird nicht mehr im Tempel vollzogen, sondern „draußen vor dem Tor“, in der Welt.

„Draußen vor dem Tor“ hat Jesus gelitten. Und das heißt: Die Begegnung mit Gott ist überall möglich. So wichtig es mir auch ist, Gottesdienste in der Stiftskirche zu feiern, und so sehr mir dieses nun auch fehlt, die Musik der Orgel, der Gesang, die Gemeinschaft: Gott ist uns auch „draußen vor dem Tor“ nahe. Wir sind geheiligt, wir gehören zu Gott. Nichts kann uns von ihm trennen. Das ist der „Heiligenschein“, den wir Christen seit der Taufe tragen. Und der uns in Bewegung setzt.

Der nächste Vers greift die Bewegung des ersten Bildes auf. Es ist sozusagen die Antwort der Gemeinde darauf, dass Jesus „draußen vor dem Tor“ gelitten hat. Das wird schon sprachlich deutlich durch das „So - nun“: „So lasst uns nun hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.“ Der Hebräerbrief ist voller solcher Bewegungsbilder. In Anlehnung an den Auszug Israels aus Ägypten ist z.B. vom „wandernden Gottesvolk“ die Rede. Kirche ist nur Kirche Jesu Christi, wenn sie in Bewegung bleibt; wenn sie sich nicht zu fest einrichtet; wenn sie das Lagerdenken überwindet und immer wieder aufbricht zu den leidenden Menschen. „Hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen“, das heißt nichts anderes als: Christus ist da, wo Menschen in Ängsten sind, in Unsicherheit, wo Menschen leiden. Vor dem Lager. Draußen vor dem Tor.

Und auch mit Bild von der zukünftigen Stadt will uns der Briefschreiber in Bewegung setzen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Wir Menschen suchen etwas Bleibendes, einen Ort, wo wir uns sicher und geborgen fühlen. Das eigene Zuhause spielt dabei eine wichtige Rolle. Gerade in diesen Tagen.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Der Hebräerbrief setzt einen anderen Akzent. Eure Stadt, euer Haus sind euch vorübergehend anvertrauter Wohn- und Lebensraum. Es gibt eine „zukünftige Stadt“, die uns als unverlierbare Heimat verheißen ist. Das ist die letzte Geborgenheit und Gemeinschaft mit Gott.

Ich hoffe und wünsche, dass wir diese Gemeinschaft auch jetzt erfahren, wo wir räumlich auf Abstand zueinander sind, z.B. im Gebet. Ich habe die Anregung der Posaunenarbeit aufgenommen und spiele jeden Abend um 18 Uhr gemeinsam mit der Familie Choräle auf der Terrasse, draußen vor dem Tor.

Ihr Pfarrer Martin Féaux de Lacroix